

Akteure fordern Strategie

HILDESHEIM. Ein Zusammenschluss mehrerer Hildesheimer Kulturinstitutionen hat den Landkreis in einem offenen Brief zu einer „Öffnungsstrategie 2.0“ aufgefordert. Die Initiative, bestehend aus Kulturfabrik Löseke (Kufa), Netzwerk Kultur & Heimat, Audio Coop, Litteranova, Theater R.A.M. und Schwarzes Huhn GbR, beklagt darin vor allem das Fehlen einer langfristigen Planungsstrategie in der Kultur- und Kreativwirtschaft. „Das ist ein untragbarer Zustand. Wir werden als wichtige Wirtschaftskraft weiterhin nicht gesehen und bei jeden Stufenplänen der Bundesregierung nicht berücksichtigt“, heißt es in dem Schreiben, das am 24. März an den Landkreis ging. Es wird moniert, dass trotz ausreichend erprobter Hygienekonzepte weiterhin der Kultursektor das Nachsehen hat, obgleich als systemrelevant geltende Branchen wie Friseure geöffnet werden. Stattdessen fordert die Initiative, die jeweiligen und individuellen Hygienemaßnahmen vor Ort zu prüfen und gegebenenfalls bestuhlte Veranstaltungen wieder zu ermöglichen. Man sei bereit, sich langfristig auf neue Verhältnisse einzustellen, benötige dafür jedoch eine detaillierte Betrachtung im Einzelfall – unabhängig vom Inzidenzwert. Daneben solle übergreifend eine App zur Kontaktdatenübermittlung und Nachverfolgung für Gäste und Gastgeber eingeführt werden sowie eine individuelle Betrachtung von Angeboten unter freiem Himmel stattfinden. Zudem fordern die Unterzeichner die Einrichtung einer Anlaufstelle, die sich konkret mit den Belangen beschäftigt. „Wir brauchen eine langfristige Öffnungsstrategie und Planungssicherheit über den Sommer 2021 hinaus“, schließt das von Kufa-Geschäftsführer Stefan Wehner unterzeichnete Schreiben. *kik*

Künstliche Kunst und zukünftige Genies: Im Rahmen des Projektsemesters des FB 2 der Universität laden Expert*innen zu den Thementagen „Körper der Zukunft“ ein

Frankensteins Drum-Computer



Johannes Salim Ismaiel-Wendt vom Institut für Musik und Musikwissenschaft der Universität Hildesheim organisiert die Veranstaltungen der Thementage. FOTO: ISA LANGE

HILDESHEIM. Der Fachbereich 2 der Universität beschäftigt sich im kommenden Projektsemester mit dem Thema „Zukunft“. Während Studierende unter dem Titel „Große Erwartungen“ forschen und arbeiten, laden mehrere Formate alle Interessierten zu spannenden Veranstaltungen ein. Gäste aus Kunst, Kultur, Religion, Politik, Medien und der Hildesheimer Stadtgesellschaft sprechen dabei über eine Zukunft, die nicht mehr Science Fiction, sondern längst in unserem Alltag angekommen ist. Ein erster Schwerpunkt sind die Thementage „Körper der Zukunft?“, die von Ende April bis Ende Mai als Online- und Präsenzveranstaltungen stattfinden. Expert*innen aus Kunst, Kultur, Wissenschaft und Handwerk laden zum Zuhören, Mitmachen, Ausprobieren, und Neues-entdecken ein. Die Thementage starten mit der Online-Veranstaltung „Cyborgs, Dis_Abled & andere Normale. Kunst und Kultur von Allen für Alle?“ am 23. April. Es geht es um eine computer-gehackte Hand-Prothese, Orthopädie-Technik früher, heute und morgen, Tanzen mit Rollstuhl, einem oder drei Beinen und Inklusion in Kulturinstitutionen. KEHRWIEDER-Redakteur Kilian Schwartz hat vorab mit Organisator Johannes Salim Ismaiel-Wendt vom Institut für Musik und Musikwissenschaft über künstliche Kunst, geschlechtslose Androiden und zukünftige Genies gesprochen.

KEHRWIEDER: Herr Ismaiel-Wendt, wenn Sie als Kulturwissenschaftler und Kulturschaffender an die Zukunft denken, sind Sie eher aufgeregt oder besorgt?

Ismaiel-Wendt: Beides, zunächst ist mir allerdings wichtig, überhaupt darauf aufmerksam zu machen, dass es in den Kultur- und Geisteswissenschaften und in den Künsten Expertise in Bezug auf Zukünftige gibt. Virolog*innen, Klimaforscher*innen oder Versicherungs-

gesellschaften wird zugesprochen, in Sachen Prognosen etwas zu sagen zu haben oder berechnen zu können – und das finde ich auch sehr gut so. Wenn ich jedoch an die entscheidenden Bewegungen der letzten 60 Jahre denke – feministische, studentische, antirassistische, ökologische Bewegungen – dann waren sie ganz wesentlich mit Energie aus den Kultur- und Sozialwissenschaften versorgt und vielleicht noch wesentlicher versorgt durch populäre Musik, Lieder, widerständige Styles und Moden, Demos, die auch als verbindende Events wichtig waren ...

Diese Bewegungen hatten ja immer Utopien vor Augen.

Genau. Sie waren und sind es auch, die sich mit den vergangenen Zukunftsvorstellungen intensiv auseinandergesetzt haben, nämlich z. B. mit denen der Religionen. Aus den Religionen kamen ja lange Zeit die Verheißungen, wie das Paradies, oder die Bedrohungsszenarien, wie die Apokalypse, Armageddon oder die Hölle. Ohne die kultur-, geistes- und sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung und ohne die Künste hätte es wohl kaum Dynamik gegeben – auch nicht technologische.

Die Sorge, dass eine KI irgendwann unseren Job übernimmt – weil sie es vielleicht besser kann – ist einigermaßen nachvollziehbar. Wie ist es mit der Kunst? Braucht Kunst überhaupt Körper, die sie erzeugt?

Da sind wir wieder bei den sehr alten Zukunftserzählungen. Es ist der Ursprung der Frage nach der Sorge, dass KI irgendwann unseren Job übernimmt, die meiner Meinung nach sehr wichtig zu bearbeiten ist: Letztlich ist das eine Fragestellung, die wir auch schon aus dem vorletzten Jahrhundert von „Frankenstein“ kennen und die einhergeht mit der Angst der europäischen Kolonialmächte, die Angst vor dem Widerstand der von ihnen massenhaft ver-

sklavten Menschen bekamen. Sie haben Menschen wie Objekte behandelt und wollten, dass diese hörig für sie arbeiten. Das kann ich hier nicht sehr weit ausbreiten, aber vielleicht darf ich zumindest eine wissenschaftliche Quelle nennen, die darauf mit Blick auf zeitgenössische Musiktechnologie Bezug nimmt. Louis Chude-Sokei arbeitet diese Technologie-Angst mit Blick auf Versklavungstechnologien aus und weist u.a. darauf hin, wie immer noch in zeitgenössischer Musiktechnikbenennung, die Phantasie zwischen „Master“ und „Slave“ noch durchschimmert.

Wird man eines Tages zwischen menschlicher und künstlich-generierter Kunst noch unterscheiden können?

Ich bleibe mal im Themenfeld der Musiktechnologie, weil ich mich da am ehesten auskenne: Das 20. Jahrhundert ist durchzogen vom Versuch, menschliche Schlagzeug*innen und Rhythmusgruppen durch Drum Machines oder Schlagzeug-Computer zu ersetzen. Es stellte sich schon ab den 1960ern

heraus, dass es eigentlich unbedeutend war, dass diese Maschinen nicht wirklich so klingen wie menschliche Drummer. Im Gegenteil die künstlich klingenden Sounds wurden von DJs oder Beat Makers wegen ihrer technoiden Ästhetik für neue Musikstile verwertet und extra lange Tracks werden gemixt. Es kam zu neu verteilten Handlungsfähigkeiten zwischen Menschen und Maschinen, die zusammenspielen. Im Kapitalismus verschwinden die Dinge nicht einfach, sie werden immer wieder mit neuen Bedeutungen belegt und es kommt immer noch was hinzu. Das sind Aneignungsbewegungen.

Das klingt alles recht abstrakt. Wird es bei den Thementagen ein bisschen greifbarer?

Die Frage zu den Dingen, die selbst Musik machen und zur Rolle menschlicher Akteure, werden wir sicher auch in der Online-Veranstaltung am 23. April mit unserem Uni-Ensemble für Electronic Dance Music „something that runs“ und mit dem Psychologen und Musiker Bertolt Meyer diskutieren. Ber-

tolt Meyer hat seine hochtechnologische Unterarmprothese umgebaut, um damit bzw. mit seinen Gedanken Musikmachende Dinge zu steuern. Das ist sicher nochmal eine besondere Dimension der Verschmelzung zwischen menschlichem Körper und Technik, die Musik macht.

Wie ist es um Begriffe wie Talent, Genie oder Muße bestellt, wenn autonome Algorithmen ohne Zutun umwerfende Kunstwerke produzieren? Das Konzept des Genies halte ich sowieso für eine problematische Männerphantasie. Ich würde lieber auf den Begriff der Muße eingehen – auch, weil es dazu in diesem Semester ein Projekt von Alan Fabian und Andreas Bauhof geben wird: Wenn es wirklich so sein sollte, dass jetzt ein Digitalisierungsschub und KI-Zug durchs Land und die Arbeitswelt geht, ist die notwendige Beschäftigung, jenseits der weniger gewordenen Arbeit, mit den Künsten und dem Kulturschaffen – egal ob digital oder analog – besonders wichtig. Die Kollegen Fabian und Bauhof üben schon mal Muße mit den Studierenden und sie bauen sich ganz in Muße vielleicht wohlklingende klingende Murmelbahnen – einfach so, zum Hören und Spielen. Ich bin ziemlich sicher, dass das vor dem Hintergrund unserer Sozialisationen, richtig harte Arbeit wird.

Technischer Fortschritt erzeugt größere Diversität. Was müssen Kulturinstitutionen tun, um den Zugang zu Kunst und Kultur von allen für alle zu ermöglichen?

In der Veranstaltung, die wir am 23. April online planen, sind zu Gast die Tänzerin und Kulturwissenschaftlerin Tanja Erhart, Oliver Graf, der Intendant des Theaters für Niedersachsen, und Clara Maria Scheim, die Inklusionsbeauftragte des Theaters für Niedersachsen. Diese Gäste werden sicher über dieses Thema – mit Blick auf Men-

schen mit und ohne Behinderung – sprechen werden.

In einer Veranstaltung geht es um „KI und Gender in den Künsten“. Spielen Geschlechterdiskurse bei Künstlicher Intelligenz überhaupt eine Rolle?

Ja, in dieser öffentlichen Online-Veranstaltung am 7. Mai dekonstruieren verschiedene Expert*innen z. B. Szenen aus Filmen, in denen Robotern Geschlechterrollen zugeschrieben werden. Es wird auch darum gehen, wie KI stereotype Zuschreibungen reproduziert.

Ein Beispiel bitte.

Wir müssen uns doch fragen, warum die Werkseinstellung von den meistverkauften Sprachassistenten als Frauenstimmen wahrgenommen werden. Die Technologien kriegen ja sogar weibliche Namen. Oder: wenn das Internet voll ist mit sexistischen „Werken“, können wir nur schwer hoffen, dass ein Algorithmus oder KI die auf Basis von Milliarden von Texten aus dem Netz Gedichte oder Bücher bastelt, den ganze von Menschen geprägten Müll verschwinden lässt. Ich denke die sexistische Dimension ist hier auch in Verflechtung mit der rassistischen Dimension zu reflektieren, wie ich das zum Eingang unseres Gesprächs formuliert habe. Das hat sehr viel mit männlichen, heteronormativen Phantasien von hörigen Objekten zu tun.

♦ Die ersten Thementage „Körper der Zukunft“ starten am Freitag, 23. April, ab 17 Uhr. Diese Veranstaltung ist kostenfrei und findet digital statt. Infos und Zugang unter www.uni-hildesheim.de/kulturpraxis/grosse-erwartungen. Die Thementage werden gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Weiter geht's am 7. Mai ab 18 Uhr mit dem Thema „KI & Gender in den Künsten“. Am 28. Mai steht unter dem Titel „KI macht Kunst“ ein interaktiver Stadtpaziergang an.